

XXI.

Das Christfest.

»Necht bedeutsam gehört das Christfest einer Jahreszeit an, die sich keinesweges als angenehm bezeichnen läßt, sondern vielmehr in jeder Hinsicht als öde, traurig und beengend geschildert werden muß, gleichsam als sollte es die trüben Tage des scheidenden Jahres mit seinem Himmelsglanze aufhellen, als sollte es in die winterliche Einsamkeit, wo die Erde ringsher, entweder mit Regenfluthen übergossen und in Nebel gehüllt, oder, von Frost erstarrt, in ein Schneekleid gepreßt, regungslos und mit wenigem Reiz vor dem Auge daliegt, neue glänzende Fülle von oben herab bringen, als sollte es die leeren Wintertage mit Blüthen eines überirdischen Frühlings bestreuen, und auf diese Weise dem Herzen gewähren, was der äußere Sinn vergeblich sucht und wünscht. Diese Ansicht mag wohl auch die Veranlassung zu dem Christbaume, den man Euch Kindern, von vielen Lichtern wundersam beleuchtet und mit allerlei bunten Früchten zauberisch geschmückt, als Liebesgabe aufstellt, gewesen seyn. Denn was soll die immergrüne Farbe desselben